

Die Verteilung der Kulturen im Wiener Wald und Wiener Becken.

Von

Dr. Henriette Brößler.

Vorliegender Aufsatz ist ein ganz kurzer Auszug aus meiner umfangreichen Arbeit gleichen Namens, auf deren Drucklegung der außerordentlichen Kosten wegen verzichtet werden muß. Ruumangel verbietet leider auch bei diesem Auszug jedes nähere Eingehen auf die Verbreitung auch der wichtigsten Kulturen, und an Stelle möglichst genauer landeskundlicher Gliederung muß eine übersichtliche Betrachtungsweise treten. Aus demselben Grunde muß auf die Veröffentlichung der Tabellen, Karten und Diagramme verzichtet werden, die den Hauptbestandteil der ursprünglichen Arbeit bilden; sie werden im geographischen Institut der Wiener Universität aufbewahrt.

Behandelt wird in meiner Arbeit der südöstliche Teil Niederösterreichs, mit Ausschluß der Buckligen Welt, bis zur Traisen im Westen und zur Donau im Norden, also im großen Ganzen der von A. Grund in seiner Abhandlung über „Veränderungen der Topographie im Wiener Wald und Wiener Becken“ behandelte Raum.

Das Material entstammt in der Hauptsache zwei größeren statistischen Quellen, einerseits den im Gemeindelexikon von Niederösterreich 1905 veröffentlichten Ergebnissen der Katasterrevision vom Jahre 1896, andererseits dem Jahrgang 1915 der unveröffentlichten Erhebungen des niederösterreichischen Landeskulturrates über die Anbauflächen von Niederösterreich, dessen Benutzung mir vom ehemaligen k. k. Ackerbauministerium freundlichst gestattet wurde. Obwohl dieses Material die Möglichkeit zu einer eingehenderen Betrachtung des Ackerlandes durch dessen Gliederung in Arten und Unterarten bietet, wurde es geographisch bisher nie verwertet. Das ist umsomehr zu bedauern, weil alle dem Jahrgang 1915 vorausgehenden Jahrgänge im Herbst 1918 bereits vernichtet waren und auch der Jahrgang 1915 heute kaum mehr vorhanden sein dürfte.

Da die Versuche, die zeitliche Kluft zwischen den beiden Quellen zu überbrücken, fast ganz fehlschlügen, soll hier nicht näher darauf eingegangen werden. Ebenso wenig kommen bei diesem kurzen Überblick die durch ihre verschiedenartigen administrativen Einheiten — nur das Gemeindelexikon geht bis auf die Steuergemeinde herab, die „Erhebungen“ begnügen sich mit der Erfassung der Ortsgemeinden — bedingte Erschwerung und Herabsetzung der Vergleichsmöglichkeiten unserer administrativ-geographischen Einheiten in Betracht.

Es ist eine Folge dieser administrativ-geographischen Einteilung, daß in der Darstellung nirgends eine Kultur zur völligen Alleinherrschaft gelangt. Denn wo immer in unserem Gebiete Menschen wohnen, gibt es Felder, Wiesen und unproduktiven Boden. Nur mit der Verbreitung des Waldes steht es etwas anders: Es gibt innerhalb unseres Gebietes nicht nur überhaupt waldlose Räume, sondern sogar in größerem Umfang als sie unsere Einteilung zutage treten läßt.

Drei größere geographische Einheiten fallen in den Rahmen unserer Betrachtung: Zwei niedriggelegene Landschaften, das schmale, in nordöstlicher Richtung sich auskeilende Alpenvorland im Nordwesten und das Wiener Becken im Osten. Hier bedeckt Feldland (nach Krebs ist Feldland = Äcker + Gärten + Weingüter) mehr als die Hälfte des Bodens; Wald und Grasland treten dagegen in den Hintergrund. Das Gebirgsland dazwischen ist ein ausgesprochenes Waldland, dessen Boden durchschnittlich bis zu $\frac{3}{4}$ der Gesamtfläche bestockt ist.

Alpenvorland. Im Alpenvorland wurde das Tertiärhügelland von der Stromebene der Donau, dem Tullnerfeld, geschieden und daselbst eine Dreiteilung vorgenommen: Die Auenebene wurde von der Niederterrasse getrennt und auch der Grenzsaum zwischen Ebene einerseits und Gebirge und Tertiärhügelland anderseits gesondert betrachtet.

Das von uns „Auenebene östlich der Traisen“ genannte Gebiet greift im Süden stellenweise auf die Niederterrasse hinüber. Hier auf dem besseren, gegen Überschwemmungen mehr gesicherten Boden liegen zum großen Teile die Felder der Ufergemeinden. Trotzdem tritt der mächtige Einfluß des Stromes auf das Aussehen dieses Landstreifens in dem auffällig hohen Prozentsatz von Öd- und Waldland klar zutage (Ödland 16·4%, Waldland 40·2%, Feldland nur 35·6%). Ganz anders sieht es auf der Niederterrasse aus. Die geringen Niederschlagsmengen haben natürliche Waldlosigkeit zur Folge, und wenn wir dennoch einen geringen Prozentsatz Wald (3·5%) feststellen

müssen, so liegt das an den willkürlichen, ohne Rücksicht auf das Gelände gezogenen Grenzen mancher Gemeinden. Wenn auch die Niederterrasse zur Gänze Freiland ist, so macht sich dennoch in westlicher Richtung infolge geänderter natürlicher Bedingungen eine Verschiebung der Kulturenverteilung bemerkbar. Das Grasland, welches westlich der Perschling nur ganz geringe Verbreitung besitzt (8·3% der Gesamtfläche), bedeckt östlich von ihr fast 28% des Bodens. Auch das Verhältnis beider Graslandarten hat sich geändert; denn während im Westen Weiden $\frac{1}{4}$ dieser Kulturfläche einnehmen, haben im Osten nasse Wiesen fast die Alleinherrschaft. In einem breiten Streifen ziehen sie nahe der Randzone gegen Osten und verschwinden erst mit der auskeilenden Stromebene. Ihre Entstehung verdanken sie nach Grund¹⁾ der Störung des Grundwasserniveaus der östlichen Ebene nach Regengüssen durch die aus dem Gebirge austretenden Bäche. Diese größere Verbreitung des Graslandes geht auf Kosten der Äcker, die hier nur $\frac{2}{3}$, westlich der Perschling aber fast $\frac{4}{5}$ des Bodens bedecken.

Weit abwechslungsreicher ist das Aussehen der Randzone. Als Grenzsäum zwischen Flyschgebirge und Tertiärhügelland einer- und der Stromebene andererseits zeigt sie auch eigenartige Züge: So ist sie das zweite größere Weingebiet des Landes östlich der Traisen, während in der Ebene der Weinbau gar nicht, im Hügelland nur in ganz geringem Ausmaß betrieben wird.

Die östliche Randzone, der Raum zwischen dem Donaudurchbruch und der Kleinen Tulln, ist am feldlandärmsten (42·7% der Gesamtfläche), da er mehr als zur Hälfte aus waldbedecktem Flyschboden besteht und auch noch am Donaugebiet und dem nassen Wiesenstreifen der östlichen Ebene Anteil hat. Gegen Westen nimmt die Verbreitung des Feldlandes stetig zu, so daß die Randzone zwischen der Kleinen Tulln und der Perschling fast zu $\frac{3}{4}$, westlich davon fast zu $\frac{4}{5}$ ihrer Fläche mit Feldland bedeckt ist. Gliedern wir dagegen das Feldland in seine Arten, so zeigt sich, daß das Mittelstück den höchsten Prozentsatz an Ackerland besitzt und daß das Überwiegen des Feldlandes weiter im Westen nur durch außerordentlich starke Verdichtung der Weingartenfläche zwischen Thallern und Traismauer (16·1% der Gesamtfläche) bedingt wird.

An der Randzone, im ganzen betrachtet, erreicht das Feldland durchschnittlich nicht mehr die $\frac{2}{3}$ -Mehrheit. $\frac{1}{5}$ des Bodens ist bewaldet (meist Weißföhrenwald, im Gegensatz zu den Pappelwäldern der Auenebene) und etwa $\frac{1}{8}$ grasbedeckt.

¹⁾ A. a. O. S. 53.

Nun noch ein Wort über die zeitliche Veränderung der Ackerfläche; Ebene und Randzone zeigen hier gegensätzliches Verhalten. Während dort die Ackerfläche im Jahre 1915 einen fast 7%igen Zuwachs gegenüber 1896 aufweist, hat sie am Grenzsäum große Verluste erlitten. Der Westen hat $\frac{1}{5}$ seiner Äcker, das Gebiet zwischen Perschling und Tulln $\frac{1}{4}$ seines Bestandes verloren und nur das östliche Randgebiet ist mit 1·3%iger Abnahme — die Richtigkeit der „Erhebungen“ vorausgesetzt — ungefähr auf dem gleichen Stand geblieben.

Was die Verteilung der Kulturen im Tertiärhügelland betrifft, so erscheint es vor allem auffällig, daß gerade die von der Natur am meisten begünstigte Landschaft unseres Gebietes bei weitem nicht jenen hohen Prozentsatz von Feldland aufweist, den man hier eigentlich voraussetzen sollte. Der Grund liegt darin, daß die aus den meist lößbedeckten Senken herausragenden Hügel mit schlechterem Boden und rauherem Klima größtenteils ungerodet blieben. In dem weit weniger begünstigten Tullnerfeld hebt die natürliche Waldlosigkeit der Niederterrasse die Feldlandfläche ebenfalls auf die absolute Mehrheit (53·2%), so daß sich eine Differenz von kaum 5% zugunsten des Hügellandes ergibt. Genau dasselbe gilt von der Verbreitung des Ackerlandes, weil die Verhältniswerte der beiden anderen, ebenfalls zum Feldland gerechneten Kulturen nur untereinander verschieden groß, ihre Summen aber fast gleich sind (3·7% Gärten + Weingüter im Tullner Feld stehen gegen 3·6% im Tertiärhügelland). Wenn in beiden Gebieten das Waldland etwa $\frac{1}{4}$ der Gesamtfläche ausmacht, so darf nicht vergessen werden, daß 36% des zum Tullner Feld gerechneten Waldes als Randwald tatsächlich dem Tertiärhügelland und dem Flyschgebirge angehören. Auch der Prozentsatz des Graslandes ist in beiden Gliedern des Alpenvorlandes ungefähr gleich hoch (etwa $\frac{1}{8}$ der Gesamtfläche); doch während es im Tullner Feld mehr geschlossene Verbreitungsgebiete aufweist, ist die Grasflur im Hügelland in den Tälern und auf den angrenzenden Hügellehnen in ungefähr gleicher Stärke vertreten. Doch nimmt sie in der Richtung gegen das Flyschgebiet derart an Ausdehnung zu, daß sie am Südrand bereits $\frac{1}{5}$ des Bodens bedeckt.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die in beiden Landschaften festgestellte Differenz im Prozentsatz des Feldlandes in dem verschieden starken Vorkommen von Ödland begründet ist. In der Tat ist fast $\frac{1}{10}$ des Tullner Feldes (9·5%) unproduktiver Boden, im Hügelland kaum 4%.

Im allgemeinen ergibt sich für das Alpenvorland folgende Verteilung der Kulturen: Über die Hälfte des Bodens ist Feldland, $\frac{1}{4}$ waldbedeckt und in den Rest teilen sich Grasflur und Ödland etwa im Verhältnis von 2 : 1.

Alpengebiet. Das Gebirgsland östlich der Traisen umfaßt die Flyschzone, die ganze Breite der nördlichen Kalkalpen und im äußersten Südosten noch ein kleines Stück der Zentralalpen.

Im **Flyschgebiet** wurde die Nordwest- und Süd-Abdachung dem Osten deshalb gegenübergestellt, weil hier trotz im allgemeinen gleicher oder ähnlicher natürlicher Bedingungen verschiedene menschliche Einflußnahme auch verschiedenartige Landschaftsbilder geschaffen hat. Nur im westlichen Flyschgebiet, wo sich ein bäuerliches Siedlungsnetz bei freien Entwicklungsmöglichkeiten allmählich herausgebildet hat, kam es zur vollen Ausnützung der natürlichen Gegebenheiten, so daß Wald, Wiesen und Felder miteinander wechseln. An der Nordwest-Abdachung erreicht keine der Kulturregruppen die absolute Mehrheit. Der Wald, die stärkst verbreitete Kultur, bedeckt bloß $\frac{2}{5}$ des Bodens und überwiegt nur um ein wenig das Grasland, dem mehr als $\frac{1}{3}$ des Geländes, meist in Form von Wiesen, angehört. Kaum $\frac{1}{4}$ ist Feldland, und da fast 4% der Gesamtfläche auf Gärten (zum größten Teile Obstgärten) entfallen, steht kaum $\frac{1}{5}$ des Bodens unter dem Pflug.

An der Süd-Abdachung macht sich in der auffällig starken Verbreitung des Graslandes bereits die günstige Exposition gegen die Sonne geltend. Übertrifft seine Verbreitung an der Nordwest-Abdachung nur wenig die des Feldlandes, so ist hier seine Fläche mehr als doppelt so groß (17·8% Feldland gegen 36·1% Grasland), und wenn der Wald mit 44·3% demnach an erster Stelle steht, so geht dies auf die starke Verbreitung des Waldes im Talgebiet der Triesting an der Grenze der Südost-Abdachung zurück.

Im Osten liegen eingestreut zwischen riesigen Forsten, den Resten der einstigen Bannwälder, kleine, erst im 18. Jahrhundert geschaffene Rodungsinseln. Nur am altbesiedelten Nordrand wurde der Wald etwas stärker zurückgedrängt.

So kommt es, daß mehr als die Hälfte (57·6%) der Flyschlandschaft bestockt und nur wenig über $\frac{1}{4}$ grasbedeckt ist. An der Süd-Abdachung ist die Grasflur am meisten, an der Südost-Abdachung am wenigsten verbreitet. An dritter Stelle erst steht das Feldland (13·5%).

In den **Kalkalpen** ist die Umwandlung der ursprünglichen Landschaft in die Kulturlandschaft weit weniger vorgeschritten als im

Flysch. Die von Grund²⁾ vorgeschlagene morphologische Dreigliederung in die Thermen- und Voralpen östlich der Brühl-Altenmarkter und beiderseits der Gutenstein-Further Linie und in die Hochalpen südlich der Puchberger Linie soll auch hier beibehalten werden.

Beginnen wir mit der Besprechung der Thermenalpen! Wegen ihrer östlichen Grenzlage und den im allgemeinen niedrigen Höhen sind sie als eine Art Übergangsgebiet zu den eigentlichen alpinen Gliedern des Kalkgebirges aufzufassen. Ungemein wichtig für Besiedlung und Kulturenverteilung ist ihre große Zerstückelung durch Tiefenlinien, die wegen ihrer besseren Bodenarten vornehmlich Freiland sind. Zwischen ihnen ragen isoliert die waldigen, menschenleeren Erhebungen auf. Das Triestingtal ab Altenmarkt scheidet die Thermenalpen in eine südliche und eine nördliche Gruppe. Die nördliche Gruppe besteht aus drei durch das Gaadener Becken und seine Fortsetzungen isolierten Bergzügen, dem Höllenstein im Norden, dem Anninger und dem Hohen Lindkogel im Osten und Süden. Einzelne dieser heterogenen Elemente, ganz besonders aber der Höllensteinzug werden durch die Nähe Wiens und der östlichen Ebene derart beeinflußt, daß diese Störung noch bei der Zusammenfassung aller Teile in der Volksdichte zum Ausdruck kommt. So wohnten im Jahre 1900 in den nördlichen Thermenalpen ohne die 3·02 km^2 ³⁾ der besiedelten Fläche von Kaltenleutgeben 37, mit ihr 49 Menschen auf dem Quadratmeter.

Das Zurücktretten des Waldes im Bereich der Brühl-Altenmarkter Linie bewirkt es, daß bloß 62·5% der Gesamtfläche der nördlichen Thermenalpen bewaldet sind. Hier, am Ostrand der Alpen, tritt die Schwarzföhre, ein Baum der pannonischen Flora, waldbildend auf. Nach der Beckschen Forstkarte⁴⁾ greifen ihre Bestände vereinzelt sogar über die Gutenstein-Further Linie hinaus. 30% der Wälder in den nördlichen Thermenalpen sind reine Nadelwälder (überwiegend Schwarzföhren), 22·5% Laubwälder (überwiegend Buchen) und der Rest, d. i. fast die Hälfte, gemischte Bestände. Fast $\frac{1}{4}$ der Gesamtfläche (22·5%) trägt Grasbedeckung. Im Gaadener Becken und auf den Höhen ist zwar nur $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{5}$ des Bodens Grasflur, aber im Bereich der Brühl-Altenmarkter Linie zwischen der Schwechat und der Triesting erreicht sie einen weit höheren Prozentsatz. $\frac{1}{8}$ des Bodens war im Jahre 1896 Feldland; das ist um fast 1% weniger als in den südlichen Thermenalpen, wo größere räumliche Ausdehnung

²⁾ A. a. O. S. 9.

³⁾ Nach Grund a. a. O. Tabelle S. 162.

⁴⁾ Beck, Hernstein S. II.

und bessere Bodenbeschaffenheit der Senken die durch das stärkere Relief bedingten größeren klimatischen Gegensätze ausgleichen. Seit her haben sich die kulturellen Verhältnisse allerdings ganz bedeutend geändert: Die Ackerfläche hat in beiden Gebieten verschieden hohe Verluste erlitten. Im Norden sank sie von 12·8% auf 9·1% herab; im Süden hat sie sogar mehr als die Hälfte ihres Bestandes vom Jahre 1896 eingebüßt: nur mehr 6·5% der Gesamtfläche standen hier im Jahre 1915 unter dem Pflug. Damit wäre die Ausnahmstellung der südlichen Thermenalpen vernichtet.

In der Größe der Waldbedeckung besteht diesseits und jenseits der Triesting nicht viel Unterschied. Sie hält sich im Norden etwas unter, im Süden auf Kosten des Graslandes etwas über $\frac{2}{3}$ der Gesamtfläche. 10% Wiesen und 2·3% Weiden stehen hier gegen 16·1% Wiesen und 6·5% Weiden in den nördlichen Thermenalpen.

Die Thermenalpen sind also ein ausgesprochenes Waldland: Gerade $\frac{2}{3}$ ihres Bodens sind bestockt und nur $\frac{1}{3}$ offenes Gelände. Feld- und Grasland hielt sich hier bis Ende des 19. Jahrhunderts ungefähr die Wage. Seitdem hat sich eine ausgesprochene Vorherrschaft der Wiesen und Weiden über Äcker und Gärten herausgebildet und sich auch der Prozentsatz des künstlichen Ödlandes auf Kosten dieser Kulturen vermehrt, als Folge der fortschreitenden industriellen Entwicklung östlicher Randgebiete.

Die Kalkvoralpen bestehen aus einer besser gerodeten und bebauten nördlichen Randzone, die in der Art der Kulturenverteilung dem benachbarten Flyschgebiet nahesteht, und einem einige hundert Quadratkilometer großen Waldgebiet im Süden davon. Der Anteil des Freilandes am Gesamtareal wird sowohl in südlicher als auch in westlicher Richtung immer kleiner, so daß in der Dolomitregion von Gutenstein und St. Ägyd am Neuwald im Durchschnitt fast $\frac{9}{10}$ des Bodens bestockt sind. Die Feldlandfläche der Voralpen macht bloß 6% des Gesamtareales aus. Etwas besser steht es mit der Verbreitung des Graslandes, das durchschnittlich 15·6% der Gesamtfläche inne hat. Im Vorgebirge wird dieser Wert um mehr als das Doppelte übertroffen; gegen Westen und Süden nimmt die Ausdehnung der Grasflur wegen der bereits erwähnten Zunahme des Waldbodens rasch ab, so daß im Hohenberger Traisental kaum 14, im Raum zwischen Rohr und Gutenstein kaum 8% der Gesamtfläche grasbedeckt sind.

Nur ein ganz geringer Teil der Kalkhochalpen gehört dem niederösterreichischen Gebiet östlich der Traisen an. Auch dieses Gebiet ist ein Waldland, wenn auch Rax und Schneeberg der Baumgrenze entragen: Über $\frac{3}{4}$ des Bodens tragen Wälder. Hingegen zeigt

die Verbreitung und Verteilung des Graslandes bereits für größere Höhen charakteristische Züge: Wiesen waren in dem bisher behandelten Gebirgsland die vor- oder alleinherrschende Art der Grasbedeckung, hier überwiegen Weiden. Im Schneeberggebiet stehen 8·7% Weiden gegen 5·1% Wiesen; im Bereich der Rax haben sie mit 22·4% gegen 1·3% Wiesen fast die Alleinherrschaft. Wir stoßen mitten im Wiener Becken auf ein ähnliches Anschwellen des Weidelandes. Doch sind es dort Hutweiden, also die extensivste Art der Weidenutzung, während es sich hier zum guten Teil um Almen handelt. Da das Gemeindelexikon zwischen diesen beiden Weidearten keine Scheidung durchführt, vermögen wir diese Verhältnisse nicht ziffernmäßig vor Augen zu führen.

Obwohl das Kalkhochgebirge nur die Schmalseite dem Wiener Becken zukehrt, zeigt sich doch die Besiedlungsdichte und infolgedessen auch die Verbreitung des Feldlandes dadurch beeinflußt. Immerhin tritt in dem niedrigen Prozentsatz von 4·3 die ganze Ungunst der natürlichen Verhältnisse klar zutage. Ebenso machten sich bei der Ausdehnung des Ödlandes Lagebeziehungen zum Wiener Becken geltend. Auch ergibt ein Vergleich zwischen den drei Gliedern der Kalkalpen, daß die Hochalpen mit ihren weiten natürlichen Ödlandflächen zwar an erster Stelle stehen; dann aber folgen nicht die Voralpen mit nur 0·9% unproduktiven Bodens, sondern die dichtest besiedelten Thermenalpen mit 2·2% Ödland.

Nur die zwischen Auebach und Prein gelegenen **Zentralalpen** fallen in unser Gebiet. Eine vergleichsweise Betrachtung mit den beiden anderen, bereits behandelten Zonen vermag uns dessen natürliche Begünstigung ziffernmäßig vor Augen zu führen. Während hier im Jahre 1896 20% des Bodens Feldland trugen, kamen in den benachbarten Kalkalpen bloß 8% auf diese Kulturregruppe. Die Flyschzone nahm mit 13·5% eine Mittelstelle ein, weil, wie bereits erwähnt, die natürlichen Bedingungen dort nicht voll ausgenützt werden. 1915 waren diese Verhältnisse infolge der gerade in den Zentralalpen starken Abnahme der Ackerfläche nicht mehr kenntlich. Nach unseren Tabellen wäre sie innerhalb 20 Jahren von 18% auf 4·2% herabgesunken. Nun ist dieser Wert allerdings zu klein, weil sich das aus Steuergemeinden gebildete zentralalpine Gebiet, auf das sich die dem Gemeindelexikon entnommenen Werte beziehen, mit dem Ortsgemeindegebiet „Zentralalpenanteil“ nicht vollkommen deckt. Dieser in meiner Arbeit zum Schaden des Vergleichswertes beider Quellen öfter auftretende Übelstand kommt dadurch zustande, daß, wie anfangs erwähnt, bloß das Gemeindelexikon auf die Steuer-

gemeinde als niedrigste administrative Einheit herabgeht, während sich die „Erhebungen“ über die Anbauflächen mit der Erfassung der Ortsgemeinden begnügen. Immerhin spricht schon die starke Bautätigkeit am Semmering für ein Anschwellen von künstlichem Ödland und Gärten auf Kosten des übrigen Freilandes.

Das zentralalpine Gebiet ist das graslandärmste unseres Gebirgsanteiles. Hier haben wir den in diesem Gebiete einzig dastehenden Fall, daß sich, wenigstens um das Ende des 19. Jahrhunderts, Feld- und Grasland wie 2 : 1 verhielten. Die geringe Grasbedeckung rührt daher, daß fast $\frac{7}{10}$ des Bodens bewaldet sind. Da in den Kalkalpen fast $\frac{3}{4}$ der Gesamtfläche Wälder tragen und im Flyschgebiet das Grasland mit 26% der Gesamtfläche den Wald stärker zurückdrängt (auf 57·8%), nehmen unsere Zentralalpen, der feldlandreichste und graslandärmste Raum unseres Gebirges, in dieser Beziehung eine Mittelstellung ein.

Im allgemeinen sind also die östlichen Ausläufer der Alpen, soweit sie innerhalb unserer Betrachtungen fallen, ein ausgesprochenes Waldland: 68·3% ihres Bodens sind bestockt, nur $\frac{1}{10}$ ihrer Fläche Feldland und ungefähr doppelt soviel trägt Grasbedeckung. Das Ödland, welches im übrigen Alpengebiet eine solch bedeutende Rolle spielt, tritt sehr stark in den Hintergrund. Insgesamt sind bloß 2·5% des Areales unproduktiv. Nur im Flyschgebiet wird dieser Durchschnittswert durch den Anteil an der rechten Seite des Klosterneuburger Donaudurchbruches mit seinen zahlreichen Siedlungen um ein geringes (0·4%) überschritten; in den Kalkalpen bleibt der Prozentsatz des unproduktiven Bodens um 0·2%, im zentralalpinen Anteil gar um 0·8% darunter.

Wiener Becken. Im Wiener Becken wollen wir vom Beckeninnern die stärker geböschte Umrandung und den hart an der Donau gelegenen Landstreifen mit den tertiären Hügelplatten, unter dem von Krebs geprägten Ausdruck: „Nördliche Vorlagen“ scheiden und das Gemeindegebiet von Wien gesondert betrachten.

Mit der **Umrandung** wollen wir beginnen und zuerst den West- und Südwestrand und dann die östliche Randzone kurz besprechen.

Der Westrand oder das Gebiet der Thermenlinie zwischen Mauer und dem Austritt der Sierning aus dem Gebirge zeigt südlich und nördlich der Triesting als Folge verschiedener natürlicher Bedingungen und Lagebeziehungen zu Wien auch abweichende Kulturenverteilung. Die nördliche Thermenlinie ist der klimatisch begünstigste Raum des

Wiener Beckens⁵⁾. Die große thermische Begünstigung (Julimittel über 19° C) bei geringen Niederschlagsmengen (500—700 mm) und geeigneter Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit hat hier unser bedeutendstes Weingebiet geschaffen: Fast 8% des Bodens tragen Reben. Zwischen Brunn und Vöslau, wo die edelsten Sorten wachsen, ist auch die Verdichtung der Weinlandfläche am stärksten. Hier allein hat sich die Weinlandfläche seit dem Ende des 19. Jahrhunderts sichtlich vergrößert, und zwar um $\frac{1}{10}$ ihres Bestandes vom Jahre 1896.

Die ungewöhnlich hohen Prozentsätze von Garten- (5·3%) und Ödland (5·7%) sind Folgen der dichten Besiedelung, insbesondere des entwickelten Fremdenverkehrs. Doch ist das mehr oder minder stärkere Hervortreten dieser beiden Flächen sowie des Weinlandes ein charakteristischer Zug der gesamten Umrandung. Etwa die Hälfte des Bodens am Westrand im Norden der Triesting war 1896 Feldland. Seitdem hat die Ackerfläche — damals 33% der Gesamtfläche — etwa $\frac{1}{3}$ ihres Bestandes verloren. Ungefähr ebenso hoch ist der Prozentsatz des Waldes und in den Rest teilen sich Gras- und Ödland.

Fast alle Faktoren, welche die Eigenart der nördlichen Thermenlinie herausgebildet haben, sind auch innerhalb der südlichen Thermenlinie wirksam, wenn auch in dem abgeschwächten Maße, das sich aus der größeren Meereshöhe, dem weiten Abstand von der Großstadt und dem Abbiegen der Südbahnlinie gegen das Beckeninnere nach Wiener-Neustadt ergibt.

Vergleicht man den Westrand mit dem Südwestrand (= das Schwarzatal ab Hirschwang und der tertiäre Schwarzaschuttkegel mit seinen Rändern bis Neunkirchen), so zeigt sich folgendes: Mit der gegen Süden wachsenden Meereshöhe vertauschen Feld- und Waldland ihre Stellung in der prozentuellen Verteilung der Kulturen, ohne daß es deshalb zu einer ausgesprochenen Vorherrschaft der einen Kulturrenne über die andere käme. Das Grasland tritt dagegen ganz in den Hintergrund. Am Westrand steht das Feldland mit 44·3% der Gesamtfläche an erster Stelle; dann folgt der Wald mit 37·4%. Am Südwestrand ist es gerade umgekehrt: 44% des Bodens sind bewaldet und 38·8% tragen Feldland. Doch bedeutet das Übergewicht an Feldland im Norden nicht auch ein Übergewicht an der Ackerfläche; denn in beiden Gebieten stehen je 35·1% der Gesamtfläche unter dem Pflug. Das ist nicht verwunderlich, wenn man sich das starke Anschwellen der beiden anderen, dem Feldland zugerechneten Kulturen an der nördlichen Thermenlinie in Er-

⁵⁾ Siehe hierüber Grund a. a. O. S. 43—47.

innerung ruft. Selbst bei der Erfassung des Westrandes als Ganzes tritt das deutlich in die Erscheinung: Fast 4% seiner Fläche sind Gärten und 5·3% Weingüter. Die entsprechenden Werte am Südwestrand sind 3·5% und 0·2%.

Während die westliche und südwestliche Umrandung ohne Unterbrechung verläuft, zeigen sich am Ostrand zwei Lücken. Die Ödenburger Pforte zwischen Rosalien- und Leithagebirge fällt fast zur Gänze außerhalb des Rahmens unserer Betrachtung. Die Carnuntische Pforte wurde den „Nördlichen Vorlagen“ angegliedert⁶⁾.

In der Verbreitung der Kulturrengruppen weicht dieser Raum nur wenig vom West- und Südwestrand ab. Etwas größere Differenzen ergeben sich bei einem Vergleich der Thermenlinie allein mit dem Ostrand. Jener übertrifft an Feldland um etwa 3, an Grasflur um mehr als 2% das letztgenannte Gebiet. Dafür ist der östliche Randwald um 3·5% der Gesamtfläche ausgedehnter als der westliche und auch Weiden sind dort stärker vertreten.

Lohnender gestaltet sich ein Vergleich der einzelnen Kulturen selbst. Trotz Vorherrschens von Feldland an der Thermenlinie finden wir am Ende des 19. Jahrhunderts ein bescheidenes Übergewicht von Ackerland am Ostrand. Seitdem setzte in beiden Räumen eine mehr minder gegensätzliche Entwicklung ein, deren Resultat, stärkere Differenzierungen, selbst in unserem unvollständigen Material erkennbar ist. Die Verschiebungen des Ackerlandes waren im Westen weit stärker und gingen im negativen Sinne vor sich: Die Ackerfläche der Thermenlinie hat innerhalb der beiden für uns in Betracht kommenden Jahrzehnte 8·6% ihres ursprünglichen Bestandes verloren. Im Osten dagegen betrug der Verlust kaum 3% der Gesamtfläche. Daher wuchs die Differenz von 3·7% auf 7·2%.

Beckeninneres. In der „Trockenen Ebene“, wie seit Grund⁷⁾ das südliche und südwestliche schotterbedeckte Beckeninnere genannt wird, kann man einen südlichen und nördlichen Abschnitt unterscheiden. Im ersteren sind als zwei verschiedenartige Elemente die Gemeinden des Föhrenwaldes und das Gebiet von Wiener-Neustadt voneinander zu sondern; in der nördlichen Ebene scheidet die Piesting zwei nach Verteilung der Kulturen abweichende Räume.

Ein Vergleich zwischen den beiden Teilen des nördlichen Beckens zeigt folgendes interessante Ergebnis: Das Gemeindegebiet der Stadt

⁶⁾ Siehe Krebs, Die Verteilung der Kulturen und die Volksdichte in den österr. Alpenländern. Tabelle S. 301

⁷⁾ A. a. O. S. 28.

Wiener-Neustadt war am Ende des 19. Jahrhunderts weit feldreicher als der viel ländlichere Raum „Föhrenwald“ (60·2% in Wiener-Neustadt und nur 45·5% Feldland im Föhrenwald). Seitdem sind diese großen Unterschiede merklich verwischt worden, da die Ackerfläche im erstgenannten Gebiet als Folge seiner rapiden industriellen Entwicklung einen 18%igen, im letztgenannten einen kaum halb so großen Verlust erlitten hat.

Die nördliche trockene Ebene ist ein weites, einförmiges Gebiet, wo ungefähr $\frac{7}{10}$ des Bodens Feldland sind. Im Westen der Piesting, dem der Thermenlinie näher gelegenen Raum, wird der Weinbau mit nahezu 3% fast doppelt so stark betrieben als im Osten. Während hier die Auwälder an der Leitha den Prozentsatz des Waldes auf fast 10 heben, sind dort bloß 3% damit bedeckt. Die Anbauflächen beiderseits der Piesting unterscheiden sich vor allem durch den verschieden starken Anbau von Mais. Im Osten ist er die stärkstgebaute Getreidefrucht: Im allgemeinen sind fast 3% der Äcker Maisfelder, im Raume Eggendorf-Maria Theresienfeld sogar mehr als die Hälfte. Im Westen baut man am häufigsten Roggen; dann erst folgen mit ungefähr gleicher Verbreitung Gerste und Mais.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich vor allem eine zunehmende Verbreitung des Feldlandes in nördlicher Richtung. In der südlichen trockenen Ebene ist auf dem diluvialen Schwarzaschuttkegel von Neunkirchen und Wiener-Neustadt der Boden selbst für mageren Ackerbau zu schlecht und trägt auf $\frac{1}{3}$ seiner Fläche nur künstlich gezogenen Schwarzföhrenwald. Nicht viel über die Hälfte der südlichen trockenen Ebene (53%) ist Feldland. Die Waldarmut der nördlichen trockenen Ebene wurde bereits erwähnt.

Der von Grund „Feuchte Ebene“ genannte Raum besteht in der Hauptsache aus den Heiden zwischen Laxenburg und Mitterndorf. In diesem Gebiete erreicht das Grasland, meist in der Gestalt von nassen Wiesen, 33—37% der Gesamtfläche. Der Wald — nur 1—3% Auwald — verschwindet fast zur Gänze. Alles übrige Land (57—62·5% der Gesamtfläche) ist Feldland. Dieses war 1896 fast identisch mit der Verbreitung der Ackerfläche. Seither dürfte sich das etwas geändert haben, da die „Feuchte Ebene“ 1915 bereits $\frac{1}{3}$ ihres ursprünglichen Bestandes von Feldern verloren hatte. Auffällig stark ist das Zurücktreten des Weinbaues: In der westlichen Heide fehlt er überhaupt, im Osten hielt er sich 1896 zwischen 0·2 und 0·3%.

Der fruchtbarste Teil des Beckeninneren ist das Lößgebiet zwischen Schwechat, Mödling- und Liesingbach mit fast 89% Feld-

land im Jahre 1896 (seit her ein fast 10%iger Verlust) und nur 6·6% Weiden und Wald. Ganz eigenartige Verhältnisse zeigen die Anbauflächen: Roggen und Gerste werden so stark gebaut, daß alle anderen Getreidearten dagegen verschwinden. Die Kartoffel, sonst die verbreitetste Hackfrucht, hat hier kaum $\frac{1}{4}$ der Hackfruchtfelder in Besitz. Die Zuckerrübe steht dagegen an erster, die Futterrübe an zweiter Stelle.

Die sogenannten „Nördlichen Vorlagen“ wollen wir hier aus Raummangel nicht in ihre Untergebiete zerlegen, sondern gleich als Ganzes mit den anderen zwei großen Gliedern des Wiener Beckens in Vergleich setzen. Wir haben gesehen, wie sich an der Gebirgsumrandung Feld- und Waldland fast die Wage halten — 42·3% Feldland stehen gegen 40% Waldland — und wie das Grasland mit 13·2% stark in den Hintergrund tritt. Anders im Beckeninneren und auf den nördlichen Vorlagen: Beide sind ausgesprochene Feldlandgebiete: etwa $\frac{7}{10}$ des Bodens tragen Äcker.

In dem ursprünglich fast waldfreien Inneren wurde der Prozentsatz des Waldes durch den Menschen auf 3·8% gehoben. In den Vorlagen sind 12·4% des Bodens bestockt. Dafür tritt hier das Grasland (17·9%) stärker zurück als am Rand, während über $\frac{1}{5}$ des Beckeninneren (21·5%) grasbedeckt ist.

Noch größere Verbreitungsunterschiede zeigen die Ackerflächen, da in diesen drei Räumen die beiden andern noch unter den Begriff Feldland fallenden Kulturen in verschiedener Ausdehnung vorhanden sind. In der Randzone sind Gärten und Weingärten mit 6% der Gesamtfläche am stärksten vertreten. Die Vorlagen nehmen bezüglich der Weinrieden, das Innere in bezug auf die Gärten die Mittelstellung ein. Dazu kommen verschieden hohe Verluste der Ackerflächen. Am meisten hat das Beckeninnere gelitten: — hier sank die Ackerfläche von 68 auf 42% der Gesamtfläche herab —, am wenigsten die Vorlagen, wo nur 5% verloren gingen. Auch an der Umrandung war die Einbuße nur mäßig (7%). Was bei dieser Abnahme auf Rechnung der Ausnahmeverhältnisse im ersten Kriegsjahr, was auf die fortschreitende Industrialisierung und Minderung des Bodenwertes zu setzen ist, können wir nicht entscheiden.

Was die Verteilung der Kulturen im heutigen **Gemeindegebiet von Wien** südlich der Donau, also ohne Floridsdorf, am Ende des 19. Jahrhunderts betrifft, so können wir uns umso kürzer fassen, als hier seitdem so starke Verschiebungen vor sich gegangen sind, daß jene Werte nur von historischem Interesse sind. Das Feldland (27·9%

Äcker + 14·4% Gärten + 3·1% Weingüter) hatte 1896 fast die Hälfte des Bodens (46·4%) inne. Dann folgte das Ödland (25·9%). In den Rest teilten sich Grasflur und Wald im Verhältnis von 4:3.

* * *

Zusammenfassung. Vergleichen wir zum Schlusse noch die drei großen geographischen Einheiten miteinander! Über die Hälfte der Fläche des Wiener Beckens und des Alpenvorlandes ist Feldland. Dieses steht trotz ausgezeichneten Bodens und günstigeren Klimas um 3·6% hinter der östlichen Ebene zurück. Die natürliche Waldlosigkeit sowie die Nähe Wiens dürfte zu einer intensiveren Ausnützung des minderwertigen Bodens geführt haben. Der Wald hat im Alpenvorland $\frac{1}{4}$, im Wiener Becken etwas über $\frac{1}{5}$ der Gesamtfläche in Besitz. Dafür ist hier das Grasland etwas weiter verbreitet. Im Gebirgsland sind $\frac{2}{3}$ des Bodens bestockt und nur $\frac{1}{10}$ Feldland. Das Grasland (19·1% der Gesamtfläche) ist nicht viel stärker verbreitet als in den beiden anderen Räumen. Aber — und dies ist von besonderem Interesse — das Gebirgsland ist nicht nur der feldärmste, es ist auch der ödlandärmste Raum unserer Betrachtung. Am stärksten ist der unproduktive Boden (6·5% der Gesamtfläche) im nordwestlichen Gebiet mit seinem Anteil an der Donau vertreten. Dann folgt das Wiener Becken mit 4·8% Ödland. Hier, an den Ausläufern der Ostalpen, tritt eben das natürliche Ödland nicht so stark in Erscheinung, um den Ausfall an künstlich unproduktivem Boden decken zu können.

Eine Verbindung dieser Werte ergibt folgende Kulturenverteilung für unser Gesamtgebiet: Wald und Feldland sind die beiden Hauptkulturregruppen. Ersterer (43·3% des Gesamtareals) überwiegt um fast 8% das Feldland. Das Grasland spielt nur eine untergeordnete Rollen (16·4%) und der unproduktive Boden (4·9%) tritt ganz zurück. Die Ackerfläche nimmt den größten Teil der Feldlandschaft ein, so daß sie nur wenig kleiner ist als die gesamte Feldlandfläche. In den Rest der Feldlandfläche (3·3% der Gesamtfläche) teilen sich Gärten und Weingüter etwa im Verhältnis von 3:1.

So lagen die Verhältnisse gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Was sich seitdem geändert hat, konnte nur für die Verbreitung der Ackerfläche festgestellt werden. Diese ist in den zwei Jahrzehnten unserer Betrachtung von 31·7 auf 27·2% der Gesamtfläche (ohne Wien) herabgesunken. Unser Gebiet ist also heute extensiver bewirtschaftet als früher.